Mit diesen kombinierten Methoden ist es ihm gelungen, den rumänischen Charakter der siebenbürgischen ON vorzutäuschen.

Es ist allerdings zu bedauern, daß die Redaktion dieses repräsentativen Werkes der rumänischen Wissenschaft nicht einen in Toponymicis geschulten Mitarbeiter, wie etwa Iorgu Iordan, mit dieser auch für die Rumänen sehr wichtigen Frage beauftragt hat; er hätte die oben bewiesenen methodischen und sachlichen Fehlgriffe bestimmt nicht begangen.

Stefan Kniezsa.

Anthropologie

N. Al. Rădulescu ist bestrebt, in seiner Studie *(Anthropologische Beweise für das Alter und die Ureinwohnerschaft der Rumänen in Siebenbürgen,* Bd. I, S. 57—69) die Ureinwohnerschaft der Rumänen in Siebenbürgen auf anthropologischer Grundlage zu beweisen. Seiner Auffassung nach sei Siebenbürgen das Ausstrahlungszentrum des Rumänentums, von wo aus es nach den rumänischen Wojwodschaften und Landesteilen wanderte, während diese Wanderung in entgegengesetzter Richtung ganz unbedeutend sei. Siebenbürgens rumänische Bewohnerschaft bestehe zu einem hohen Prozentsatz aus mediterranen und alpinen Elementen, wozu in geringerem Maße noch nordische, dinarische und orientalische Rassenelemente kommen. Diese rassische Zusammensetzung, sowie der Umstand, daß die Mehrheit des siebenbürgischen Rumänentums aus gleichrassigen Elementen bestehe, würden beweisen, daß Siebenbürgens Bewohnerschaft in hohem Maße reinrassig sei, was nur die Folge eines langen, seit Jahrtausenden währenden isolierten Lebens an ein- und derselben Stelle sein könne. Das alpine Rassenelement lebe bereits seit dem Paläolithikum hier, ergebe die autochthone rassische Grundlage des Rumänentums, und schließe die Möglichkeit des Einwanderns im XIII. Jahrhundert aus. Auch die Annahme sei auszuschließen, daß die Rumänen vom Balkan eingewandert seien, da es zwischen ihnen und den Balkanvölkern grundlegende rassische Unterschiede gebe. Die siebenbürgischen Rumänen seien ihrem Blute nach überwiegend Europäer; das wenig Asiatische, was sie dabei aufweisen, hätten sie von den Slawen und nicht von den Ungarn erhalten. Übrigens sollen sie blutmäßig den Kern, den innersten Bestand des

---

(< ungar. *nyerges* ‚Sattelbach'); *Csigher* (< ungar. *csiger* ‚Lauerwein') usw. Sämtliche Namen sind teils bei Drăganu, teils bei G. Kisch, deren Arbeiten auch S. Pop benützt hat, richtig gedeutet.

Rumänentums darstellen und dem Blute und der Rasse nach von den Bewohnern anderer Landesteile viel weniger abweichen, als die Ungarn oder europäische Völker voneinander. Die siebenbürgischen Ungarn und Szekler weisen europäisches Blut zu demselben Prozentsatz wie die Rumänen auf, weichen also von den ungarländischen Ungarn ab, und somit beweise ihre der den Rumänen ähnliche Blutzusammensetzung den Umstand, daß sie in ihrer Mehrheit sicherlich entnationalisierte Rumänen seien.

Diese Feststellungen versucht Rădulescu auch zu beweisen. Im folgenden wollen wir die Beweise der Reihe nach durchgehen, die er zur Rechtfertigung seiner Behauptungen anführt.

In erster Linie beruft er sich auf Grund der Untersuchungen von E. Pittard, Universitätsprofessor zu Genf, Mitglied der Rumänischen Akademie, auf den Schädelindex als entscheidenden Faktor. Pittards Feststellungen und Untersuchungsergebnisse veranschaulicht er auf Rumäniens Landkarte, und stellt unter anderem fest, daß die rumänische Bevölkerung in Siebenbürgen, dem „Zentrum" Rumäniens, sowie im Komitat Máramaros und im Banat, ferner im alten Königreich in den Bezirken Muscel, Prahova, Baia und Roman den Kurzschädeltyp (brachycephal) am stärksten vertrete. Elemente mit ähnlicherem kürzerem Schädel (subbrachycephal) seien noch an der Peripherie der Karpaten zu finden. So ergibt sich also das geschlossene Gebiet der Brachycephalen im Siebenbürger Becken, von dem aus die subbrachycephale Bevölkerung durch die Täler der Dâmboviţa, Prahova und Bistriţa nach Altrumänien hinausströmt. Dieses letztere Gebiet ist aber die Gegend der Engpässe, und so bedeutet diese Erscheinung für diejenigen, die Rumäniens Geschichte nicht kennen, oder diese in irrtümlicher Weise auffassen, einen klaren Beweis dafür, daß die Bevölkerung aus Siebenbürgen nach Rumänien wanderte und sich über die dortigen Urbewohner lagerte.

Wenn wir nun in der Studie von Pittard selbst nachsehen, stellt es sich heraus, daß er die Verteilung der Schädelindizes von insgesamt nur 2246 Männern und 370 Frauen auf dem ganzen Gebiet Großrumäniens behandelt.[1] Von diesen Personen stammen nur 242 Männer und 18 Frauen aus Siebenbürgen, weitere 36 Männer aus dem Banat. Demnach folgert Rădulescu aus 260 Angaben auf den Schädelindex der 1.753,000 sieben-

---

[1] E. Pittard: *Étude sur l'indice céphalique en Roumanie.* Bull. Soc. Roum. Géogr. XLV (1926). Bucarest, 1927.

bürgischen Rumänen im engeren Sinne (rumänische Volkszählung vom Jahre 1930), geht sogar noch weiter, und glaubt auch Gesetzmäßigkeiten auf Grund dieser spärlichen Angaben entdecken zu dürfen. Der Abstand zwischen der Zahl der untersuchten Personen und der der tatsächlich vorhandenen Bevölkerung ist indessen so groß, daß es jedermann einleuchtet, wie sehr die Grundlage für solche Folgerungen und Gesetzmäßigkeiten fehlt, zumal sich diese Folgerungen auf das Gebiet des vergrößerten Siebenbürgen (Kom. Máramaros, Partium, usw.) beziehen! Ähnlich steht das Verhältnis zwischen der Zahl der Untersuchten aus dem Banat und derjenigen der dortigen Bevölkerung, oder im alten Königreich, in den für brachycephal erklärten Komitaten Muscel, Prahova und Roman, wo die Angaben von insgesamt 109 Männern und 22 Frauen auf der Karte von Rădulescu verzeichnet wurden, also 1 bis höchstens 15 vom Zehntausend der Bevölkerung. Noch sonderbarer steht es mit dem Komitat Baia, auf das sich Rădulescu beruft, trotzdem, daß Pittard in seinem Aufsatz keine einzige Angabe aus diesem Komitat mitteilt, um das Komitat Piatra gar nicht zu erwähnen, aus dem Pittard ebenfalls keine Angaben anführt.

Es muß noch bemerkt werden, daß die mittleren Werte, da sie stark von den Extremwerten abhängig sind, besonders bei einem so geringen Material nur Zufallswerte ergeben, und keinesfalls Schlüsse über die Werte geben, die während der Untersuchung verzeichnet wurden, und aus welchen sie sich zusammensetzen. Im vorliegenden Fall können sie das Verhältnis keineswegs zeigen, in dem die untersuchten kurz-oder langschädligen Elemente zu einander standen. So ist es nur natürlich, daß andere Fachleute, die Ergebnisse breiterer Untersuchungen mitteilten (Lebzelter, Urechiă-Dragomir, Bumbăcescu), andere mittlere Werte erhielten.

Schließlich ist es allbekannt, daß die Indexklassifikationen nur künstliche Wertungsmaße sind, und im vorliegenden Falle nur über die Verteilung der Schädelbreite- und der Schädellänge-Verhältnisse berichten. Die Indexwerte vererben sich nicht, sondern nur die Formtendenzen (E. Fischer, Gerhardt), und so kommt es sehr oft vor, daß eine ganz einfache und natürliche Variation eines und desselben Typs, die angenommene künstliche Grenze überschreitend, in die andere Gruppe fällt (A. Török).[2] Eben aus diesem Grunde wies bereits Ponia-

[2] A. Török: *Versuch einer systematischen Charakteristik des Kephalindex.* Archiv f. Anthr. N. F. Bd. IV (1906), S. 110—129.

towski[3] (1908) auf die Gefahr der übertriebenen Bewertung der Indexwerte hin, ferner auf den Umstand, daß von diesen Indexwerten nur gewisse Richtungen angezeigt werden. Eben deshalb sind die von Rădulescu aus den Abweichungen der Indexmittelwerte gezogenen und so weitgehenden Folgerungen im Lichte der heutigen anthropologischen Kenntnisse nicht annehmbar.

Der zweite Beweis wäre das Häufigkeitsverhältnis der Blutgruppen. Rădulescu will, besonders auf Grund der Untersuchungen von Popovici und Râmneanţu, beweisen, daß die Rumänen auf Grund ihrer zahlreichen Anlagen der Blutgruppe *A* europäisches Blut haben, ferner, daß das siebenbürgische Szeklertum und Ungartum dieselbe Zusammensetzung des Blutes hätte, und keinerlei Identität mit dem übrigen Ungartum aufweise.

Bezüglich der Blutgruppen ist es jedoch schon seit langem bekannt, daß diese nur eines der Rassenmerkmale darstellen, die also für sich allein nicht als Grundlage zu so weitgehenden Folgerungen dienen können. Eugen Fischer[4] spricht sich sehr klar darüber aus, daß es bisher nirgends gelungen sei, feste Beziehungen zwischen den Blutgruppenanlagen und anderen Rassenanlagen — die jedoch ebenfalls nachweislich vererbte Anlagen sind — zu entdecken, ferner, daß es eine Überschätzung der Kenntnisse über die Blutgruppen bedeuten würde, bei der Entscheidung der Fragen nach Verteilung und Ursprung der Rassen die übrigen ererbten Rassenanlagen um dieser willen mehr oder weniger zu vernachlässigen, oder in grundlegender Weise außer Acht zu lassen.

Was nun die Theorie von Popovici und Râmneanţu über die rumänische Abstammung der Szekler betrifft, hat sie der Verfasser dieser Zeilen einmal schon gründlich widerlegt.[5] Es gelang nämlich einesteils zu beweisen, daß die zum Vergleich herangezogenen sog. „rein" rumänischen Gemeinden auch ungarische Bewohner in großer Anzahl haben, und daher bei der Entscheidung der Frage nicht herangezogen werden können, anderteils, daß es zwischen den Szeklern und den reinen Rumänen in drei Blutgruppen (in der Verteilung der Gruppen A, AB und O) statistisch nachgewiesene Unterschiede gibt, und nur in der Gruppe B keine

---

[3] S. Poniatowski: *Über den Wert der Indexklassifikationen.* Arch. f. Anthr. N. F. Bd. X (1908), S. 50—54.

[4] Baur—Fischer—Lenz: *Menschliche Erblehre.* Bd. I, 1936,[4] S. 239.

[5] Michael Malán: *Magyar vér — oláh vér* (Ungarisches Blut — rumänisches Blut). Magyar Szemle, Sept. 1940.

nachweisbaren Abweichungen bestehen. Wenn nun das Vorkommen von drei Blutgruppen abweichend und nur dasjenige einer Gruppe das gleiche ist, können die beiden Völker doch nicht für identisch gehalten werden. Ich wies ferner darauf hin, daß bei den Rumänen die Anzahl der Anlagen der Blutgruppe O sehr hoch ist (meistens über 60), und so weicht das Rumänentum, trotz der relativ hohen Zahl seiner A-Anlagen, doch von den übrigen europäischen Völkern ab. Es ist ferner ebenfalls selbstverständlich, daß aus den drei unabhängigen Anlagenpaaren der Blutgruppen nicht das eine, der Theorie entsprechende Paar zum Beweis der Verwandtschaft herauszugreifen ist, wenn doch die anderen beiden abweichend sind. So kann die ausschließlich auf den Anlagen der Gruppe A fußende Rassenverwandtschaftstheorie nicht als wissenschaftlich haltbar angesehen werden.

Schließlich muß noch eine frühere Studie von Popovici[6] angeführt werden, in welcher er folgendes ausspricht: „La première catégorie des recherches ... montre des différences sérologiques plus spécialement établies pour les Roumains et les Hongrois de la Roumanie ... *Les Hongrois de la Roumanie sont plus proches de leurs frères de Hongrie.*"

Und somit behauptete anläßlich dieser Blutuntersuchung der rumänische Verfasser selbst auf Grund seiner eigenen Untersuchungen, das Gegenteil der Ansichten, die später Rădulescu als Beweise dienten.

Der dritte Beweis wäre das prozentuelle Verhältnis der rassischen Zusammensetzung von Rumänen und Ungarn. Diesbezüglich behauptet Verf. zuerst, daß ein hoher Prozentsatz der Motzen „einrassig" sei, während es „zweirassige" und solche von unbestimmbarer Rasse nur wenige gebe, was nur infolge ständiger Bodensäßigkeit und isolierten Lebens entstehen konnte, folglich die Tatsache der Einwanderung im XIII. Jahrhundert ausgeschlossen sei. Demgegenüber steht es klar, daß es außerordentlich schwer ist, von einer Person angesichts seines Erscheinungstyps zu behaupten, der Betreffende sei reinrassig, da man doch seinen Genotyp nicht kennt. Und ferner, was könnte die Völker verhältnismäßig reiner Rasse an ihren Wanderungen verhindern?

Ein weiterer Beweis wäre die verhältnismäßig hohe Zahl der blonden Rassen unter den Rumänen. Rădulescu meint nämlich, die blonden Rassen seien die älteren in Europa. Demgegenüber war die älteste bekannte Menschenrasse in Europa, die Nean-

---

[6] Vgl. Revue Anthropologique, 1925.

dertaler, zweifellos braun — sämtliche Anthropologen halten die blonden Rassen für spätere Mutationen — und auch der obenerwähnte Pittard fand nur 0,9% blonde Rumänen in Siebenbürgen, in ganz Rumänien hingegen 1,9%. So kann also Rădulescus Behauptung, wonach es *viele Blonde* unter den Rumänen gäbe, auf Grund von Pittard schlagend widerlegt werden.

Schließlich beruft sich Rădulescu auf den Umstand, daß die Mehrzahl der Rumänen aus zwei Rassen, aus der alpinen und der mediterranen bestehe, während bei den Ungarn mindestens vier Rassen zu gleichen Verhältnissen vertreten seien, was auf eine stärkere Vermischung der Ungarn hinweisen würde, und so seien die wenigeren Hauptrassen besitzenden Rumänen die Autochthonen, während die Ungarn die Einwanderer auf diesem Boden seien.

Zur Rassenbestimmung führt Rădulescu die Angaben von Făcăoaru, des besten Anthropologen der Rumänen, an. Bei näherer Untersuchung dieser Angaben stellt es sich jedoch heraus, daß Făcăoaru *neun* Rassenelemente innerhalb des Rumänentums entdeckte. Von diesen sind 31% Männer, 25% Frauen mediterran, und 21% Männer, 44% Frauen alpin, d. h. auf diese zwei Rassen entfallen 52% der Männer und 69% der Frauen. Auch die Tatsache kann uns den Feststellungen gegenüber in Zweifel versetzen, daß der alpine Typ viel stärker unter den Frauen vertreten ist, woraus folgt, daß die rumänischen Frauen anderer rassischer Zusammensetzung als die Männer sind! Wenn wir auch von diesem Zweifel absehen, können wir nicht begreifen, warum die Ungarn mehr vermischt wären, wenn doch 35% des Ungartums ostbaltischer und 15—20% kaukasisch-turanider Rasse nach den auch von Rădulescu und Făcăoaru angeführten Schätzungen von Bartucz wäre, insgesamt also 50—55% des Ungartums diesen beiden Rassen angehörte. Folglich gehört diesen beiden Rassen ein beinahe ebenso hoher Prozentsatz des Ungartums an, wie von den rumänischen Männern den mediterranen und alpinen „Hauptrassen".

Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß Făcăoaru in den von ihm untersuchten rumänischen Dörfern neun Rassenelemente vorfand, deren prozentuelles Verhältnis sich nach Dörfern mehr oder minder verändert und somit zeigt, daß es in der rassischen Zusammensetzung der Rumänen natürlicherweise Schwankungen gibt, folglich das oben diskutierte Problem der rassischen Einheit, sowie die aus diesem gezogenen Folgerungen nicht annehmbar sind.

Somit wurden also Rădulescus Beweise sowohl hinsichtlich des Schädelindex, als auch der Blutgruppen und der rassischen Zusammensetzung von der Kritik zu leichtwiegend befunden.

Michael Malán.

Volkskunde

R. Vuia versucht in seiner Studie „Ethnographische Beweise für das Alter und die Kontinuität des rumänischen Volkes in Siebenbürgen" (Bd. I., S. 35 ff.) die Uransäßigkeit der siebenbürgischen Rumänen mit Heranziehung des ethnographischen Materials, durch ethnographische Methoden zu beweisen. „Weil vor dem XIII. Jahrhundert die geschichtlichen Daten hinsichtlich unseres Volkes äußerst gering sind und häufig subjektiven Auslegungen verschiedener Forscher unterliegen" (S. 35), läßt er ein so urtümliches ethnographisches Material sprechen, welches — seiner Ansicht nach — die uralten Beziehungen des rumänischen Volkes zum siebenbürgischen Boden beweist.

Dieses ethnographische Material besteht aus folgendem: die Siedlung, der Hof, das Haus, die Tracht und die sogenannten Urbeschäftigungen, wie Landbau, Hirtenleben, Goldförderung und Töpferei.

Bevor wir näher auf dieses vermeintliche Beweismaterial eingehen würden, wollen wir betonen, daß R. Vuia völlig unmethodisch vorgeht. Die „primitiv" anmutenden Erscheinungen werden von ihm als urtümlich eingestellt, indessen nur im Falle, wenn diese zur Rechtfertigung seiner eigenen Theorie benötigt werden. Sonst läßt er diese „primitiven" Erscheinungen vollkommen außer Acht. Nebenbei kennt er beiweitem nicht genügend die ethnographische Literatur über Siebenbürgen, wie auch das Leben des siebenbürgischen Volkes nicht; er führt Angaben von hier und dort an, ohne deren wirkliche Bedeutung zu erkennen.

Wir wollen nun seine Beweise der Reihe nach durchgehen.

1. R. Vuia stellt die Kategorien der siebenbürgischen Dörfer auf, und zwar von den Einzelhöfen angefangen bis zu den Haufen-, Streu-, Tal- und Straßendörfern, bezw. den geometrischen Kolonistendörfern. Er hält die primitivste Dorfform, den Einzelhof für den ältesten. Das Wesen des Einzelhofes ist wie folgt: „Vom Grundeigentum umgebene Einzelgehöfte (Blocksystem) sind über die ganze Gemeindegemarkung zerstreut. Die Bewohner treiben Viehwirtschaft. Statt der sehr geringen Ackerflä-